



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Busch, Moritz: Wie Velten Ziegenschurz Gesell wurde.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wie Vesten Ziegenschurz Gesell wurde.

Von Moritz Busch.

Wenn in der alten Zeit der Lehrling in einer deutschen Zunft gehörig ausgelernt hatte, so wurde er vor den Zunftmeister gebracht und von diesem vor offener Lade im Namen des Handwerks feierlich „frei- und losgesprochen.“ Er war damit aus einem „Jungen“ zum „Jünger“ geworden. „Gesell“ wurde er erst durch eine zweite feierliche Handlung, die bei den verschiedenen Gewerken verschiedene Namen führte und, wie ich weiter unten auszuführen gedenke, auch bei andern Berufsarten üblich war. Der Jünger wurde „gehänselt“, „getauft“, „geschliffen“, „gehobelt“ oder „gedreht“, und zwar geschah dies in der Versammlung der Gesellen, denen jener zu diesem Zwecke gewöhnlich von zwei Meistern zugeführt wurde, durch den Altgesellen.

Zweck dieser Ceremonie war Unterrichtung des angehenden Gesellen in den Bräuchen seiner Zunft, die er wissen mußte, wenn er in die Fremde ging.

Die Unterweisung geschah vermittelst einer stereotypen Rede, deren Hauptstellen dem Betreffenden durch gewisse Handgreiflichkeiten, Zupfen an den Haaren, Schläge mit Ruthen oder Rößeln, Backenstreichs u. d. eingeprägt wurden.

Bei manchen Handwerken kam hierzu noch eine Prüfung. Bei den Beutlern mußte der Jünger Handschuh und Strümpfe mit Kohle auf den Tisch zeichnen, und versah er sich dabei, so hatte er die Zeichnung auszulöschen, wobei man ihm mit Ruthen auf die Finger schlug. Bei den Buchbindern mußte er alle Handgriffe, die zum Einbinden eines Buches erforderlich sind, nach bestimmter Formel aufzählen, während er auf einem Klötzchen, dem „Arbeitsholze“, saß. Die Gesellen nahmen ihm dies oft im Verlauf seiner Rede weg und warfen es auf die Straße, von wo er es zurückzuholen und dann genau da fortzufahren hatte, wo er stehen geblieben war. Vermochte er das nicht, so erhielt er von dem ihn Prüfenden mit einem Rührlöffel einen Schlag auf die Hand.

Dazu traten ferner bei einigen Zünften verschiedene mehr oder minder symbolische Handlungen und häufig auch reine Neckereien, die bisweilen

ziemlich grausam waren. Bei den Tischlern war die Ceremonie des Hänselns eine Darstellung des Verfahrens bei der Umgestaltung des Rohstoffes in ein Arbeitsproduct. Der Jünger, der hier den anmuthigen Spitznamen „Ruhschwanz“ führte, wurde auf eine Bank gelegt und zunächst behackt, beschnitten und behobelt, worauf dem Altgesellen von dem anwesenden Meister befohlen wurde, aus dem Behobelten eine Säule zu machen. Der Altgesell riß diese Säule auf dem Leibe des Ruhschwanzes mit einem Holzzirkel auf, dessen eine Spitze in einen mit schwarzer Farbe gefüllten Pinsel auslief. Der Meister erklärte diese Säule für mißlungen, und darauf überstrich der Altgeselle dem Jünger das Gesicht mit Ruß. Bei den Messerschmieden bekam der Aufzunehmende unter Anderm vom Herbergsvater ein paar Ohreigen, wozu dieser sagte: „Das leide von mir; wenn dir aber ein Anderer eine giebt, so wehre dich.“ Bei den Beutlern, wo der Bewerber um die Gesellenwürde mit einem Strohkrantz auf dem Kopfe und Kniebändern von Stroh zu erscheinen hatte, wurde derselbe am Schlusse der Ceremonie durch einen Barbier bearbeitet, der ihn mit einem Halmesser abschabte, ihn mit einem Ziegelfeine berieb und dann mit Staub puderte, worauf ihm „der böse Zahn“ ausgerissen und in den mit einem Löffel offengehaltenen Mund ein rohes Ei geworfen wurde, welches „der Zahn der Weisheit“ hieß.

Mehr hierüber findet man in der Schrift „das deutsche Handwerk“ von F. W. Stahl, der ich im Obigen auszugsweise gefolgt bin. *)

In der ältesten Zeit nannte man die Aufnahme in die Gesellschaft die „Taufe“ und den, welcher sie an dem Jünger vollzog, den „Pfaffen“, neben dem noch „Pathen“ und ein „Glöckner“ fungirten. Diese erschienen in feierlichem Aufzuge in der Herberge, voran der Pfaffe mit Meßbuch und Weihwedel, dann die Pathen mit dem Jünger, zuletzt der Glöckner, der seine Glocke schwang, und sangen „Laudate Dominum“. Als diese Profanirung kirchlicher Gebräuche Anstoß erregte, richteten die Gesellen sich anders ein. Die Taufe wurde bei den Tischlern zum „Hobeln“, bei den Schmieden zum „Feuer anblasen“, bei den Gerbern zum „Einweichen“, bei den Böttchern zum „Schleifen“, der Pfaffe verwandelte sich in einen „Hobel“ = oder Schleifgesellen“, die Pathen hießen fortan „Zeugen“ oder, wie bei den Böttchern, „Schleifgöttinnen“. Der Jünger führte während der Hänselung einen besondern Namen. Bei den Weißgerbern hieß er der „Jude“, bei den Tischlern, wie bemerkt, der „Ruhschwanz“ oder auch der „Schlüssel“, bei den Böttchern der „Ziegenschurz“. Am Schlusse der Ceremonie aber empfing er einen andern Namen, den Gesellenamen, bei dem er fortan allein genannt werden durfte.

*) Diefelbe ist 1874 in Gießen, bei Ricker erschienen.

Nach diesen Vorbemerkungen gebe ich im Nachstehenden mit einigen durch den Raum dieses Blattes gebotenen Zusammenziehungen und Weglassungen die Rede und die Ceremonien, mit welchen vor etwa anderthalb Jahrhunderten die deutschen Böttcher ihre Lehrlinge in Gesellen verwandelten. Wer diesen Act unverkürzt zu haben wünscht, der schlage Stahl S. 239 bis 260 nach oder verschaffe sich das 1708 erschienene „Ceremoniell der Handwerke und Künste“ von Frisius, aus dem jener die Sache entnommen hat.

Wenn der Böttcherjunge losgesprochen sein wollte, so suchte er sich einen Gesellen, der zu dem Ende die Rolle des Schleispaffen zu übernehmen geneigt war. Mit diesem lud er alle Meister, sowie die Gesellen seines Handwerks zu der Feierlichkeit auf die Herberge ein. Waren sie alle versammelt und die Losprechung erfolgt, so erhob sich der Schleispaffe und hielt folgende Rede:

„Glück herein! Gott ehr' ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen. Ich bitte Meister und Gesellen, sie wollen mir doch vergönnen, ein Wort oder zwei zu reden. Ich sage mit Günst, es ist Meister N. N. sein Ziegenschurz zu mir gekommen und hat mich angesprochen und gebeten, daß ich ihn heutigen Tages schleifen und seinen ehrlichen Namen segnen soll. Nachdem es Handwerksgebrauch ist, so habe ich ihm Dasselbige nicht wollen abschlagen. So mit Günst, günstige, liebe Meister, desgleichen alle Gesellen: ich wollte sie alle mit einander gebeten haben, sie wollen mir doch vergönnen, daß ich den Ziegenschurz möchte hereinholen.“

Dies geschieht, und der Redner fährt, zunächst im Namen des Aufzunehmenden, fort:

„Glück herein! Gott ehr' ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen. Ich sage mit Günst: Ich komme daher, ohn' alle Gefahr, es tritt mir nach, ich weiß nicht, wer, ein Ziegenschurz, thut solches Meister und Gesellen/kein Trutz, ein Reisenmörder und Faßverderber, ein Pflastertreter, ein Meister- und Gesellenverrätther; er tritt auf die Schwellen, er tritt wieder davon, er spricht, er habe es nicht gethan, er tritt mit mir herein, er spricht: Car will nach diesem seinen Schleifen auch ein guter Geselle sein. . . . I hi liat of

So mit Günst, Meister und Gesellen! Ich habe drei Anfragen zu thun, derothalben frage ich zum ersten Male, ob etwa ein Meister oder Geselle vorhanden wäre, der auf mich oder auf diesen gegenwärtigen Ziegenschurz oder auf seinen Lehrmeister etwas wissen will. Der wolle sekund. auftreten und Bescheidensheit über den Tzch. treten und solches beim Zetten melden, hernach aber stille schweigen, damit ich in meinem Schleifen nicht gehindert und der Ziegenschurz hernach als seiner Wanderschaft unbeschädigt gekehrt und gesichert werden. Ich weiß aber einer etwas auf mich, so will ich mich von einem ehrsamem Handwerke, nachdem es der Gebrauch ist, willig lassen lassen. Ich weiß

aber einer etwas auf diesen gegenwärtigen Ziegenschurz, so soll derselbe nicht so würdig und werth gehalten werden, daß er von mir oder von einem ehrsamem ganzen Handwerk zu einem Gesellen gemacht werden soll. Weiß aber einer etwas auf seinen Lehrmeister, so wird derselbige sich auch willig strafen lassen. . . . So aber keiner nichts weiß, so wollen wir etwas Anderes anfahren, der Tag wartet unser nicht, viel weniger Zeit und Stunde. So mit Günst, Meister und Gesellen, daß der Ziegenschurz mag auf den Tisch steigen. So mit Günst, daß der Ziegenschurz mag auf dem Schemel sitzen. So mit Günst, daß ich mag um den Tisch rum gehen und sehen, ob der Tisch auch wohl vertheilt ist, damit ich und mein Ziegenschurz nicht herunterfallen. Ich sage mit Günst, Meister und Gesellen, daß ich mag auf den Tisch steigen. Ich sage mit Günst, daß ich mag dem Ziegenschurz in die Haare greifen, ich in die seinen und er nicht in die meinen; denn so würden wir der Sache nicht lange eins bleiben, es würde uns der Tisch zu schmal, die Stube zu enge, die Thüre und Fenster viel zu wenig sein.“

Der Candidat zur Gesellenwürde, der einen Schemel auf der Schulter mitgebracht hat, setzt nun diesen auf den Tisch und sich auf den Schemel, und jeder von den anwesenden Gesellen zieht ihm diesen dreimal weg, sodasß er auf den Tisch fällt. Der Schleispaffe aber zerrt ihn bei den Haaren wieder in die Höhe, was „Schleifen“ genannt wird, und begießt ihn dabei mit Bier, worauf er fortfährt:

„Nun wohl, das Haupt, auf das ich greife, das ist hohl wie eine Pfeife, darunter ist ein rother Mund, darein schießt sich ein guter Bissen wie ein guter Trunk. Nun, mein lieber N. N., wenn ich dich schleifen und segnen soll, so ist hier und anderswo mehr Handwerksgewöhnheit, daß neben dem Schleispaffen man auch muß zwei Schleifgöttinnen haben. So sieh' Dich um allhier unter den Gesellen, lies Dir einen oder zwei aus, die neben mir Deine Schleifgöttinnen seien.“

Sobald dies geschehen, fragt der Redner:

„Nachdem Du nun einen Schleispaffen und zwei Schleifgöttinnen hast, so will ich Dich gefragt haben: wie willst Du mit Deinem Schleifnamen heißen? Erwähle Dir einen feinen, der kurzweilig ist, und der den Jungfrauen wohl gefällt. Denn wenn einer einen kurzweiligen Namen hat, so trinkt ihm jedermann eher ein Glas Bier oder Wein zu, deß er sonst wohl darben müßte. Sage nun, wie willst Du heißen? Hans Springinsfeld oder Hans Sauhaus oder Hans Trisumsonst oder Hans Seltenfröhlich oder Urban, mache Reim warm oder Welten Stemsborn oder was sonst der Namen mehr sein? Nun, Du sollst bei Deinem Taufnamen bleiben.“

So mit Günst, günstige liebe Meister und Gesellen: er will mit seinem Schleifnamen N. heißen. Ist einer oder der andere da, der also heißet, so

wollen wir eine Weile diesen unter die Bank stecken und jenen schleifen, ist aber keiner da, so wollen wir den behalten und schleifen."

Die Versammlung schweigt, und der Schleifpaffe fährt, zu dem Candidaten gewendet, fort:

"Wohlan denn, mein lieber N., so will ich Dich nun fragen, was Du zum Namengelde giebst. Verehere denen Gesellen eine Kuh und ein Kalb, dazu ein fettes Schwein und ein paar Hühner und Gänse, ein Faß Bier und ein Faß Wein, das liegt Alles zu Köln am Rhein. Nun hast du aber weder Roß noch Wagen und kannst solches auf Deinem Buckel nicht selbst hertragen. Was gedenkst Du denn zu geben?"

Der Ziegenschurz nennt die Summe, und der Redner fragt nun dessen Lehrherren:

"Mit Günst, Meister N. N., habt Ihr Euren Jungen auf diesmal ausgelernt? Hat er Euch auch viel Holz und Reifen zerweicht und zerbrochen? Ist er oft bei Bier und Wein gewesen und schönen Jungfrauen nachgelaufen? Hat er gerne gespielt und wacker geturnieret? Hat er gerne lange geschlafen und wenig gearbeitet, oft gegessen und zeitig Feierabend gemacht? Hat er auch seine Lehrjahre ausgestanden, wie es einem ehrlichen Jungen gebührt?"

Antwort: "Ja."

"Hast Du denn nun ganz ausgelernt?"

Antwort: "Ja."

"Ei Du kannst gar nicht ausgelernt haben; denn schau Dich ein wenig um hier unter den Meistern und Gesellen, wie so seine alte Meister und Gesellen hier sein. Doch hat noch keiner ausgelernt, und Du willst schon ausgelernt haben? Das ist noch weit gefehlt. Gedenkst Du auch Meister zu werden?"

Antwort: "Ja."

"Ei Du mußt zu vor Geselle werden?" Gedenkst Du auch zu wandern?"

Antwort: "Ja."

"Wo willst Du hinausziehen? Du kannst nicht gleich zum Thore hinauswandern, sondern Du mußt zuvörderst aus Deines Meisters Thür hinaus, und so machst Du kein Loch durch die Mauer, es fällt Dir auch kein Stein oder Ziegel auf den Kopf; denn wenn Du ein Loch durch die Mauer machtest, so würden die Herren (vom Rathe) nicht mit Dir zufrieden sein, Du müßtest es wieder machen lassen." ... Hier ist eine Lücke, in der wahrscheinlich früher ungefähr das stand, was die Schmiede an dieser Stelle der Aufnahmeceremonie sagen, also etwa: "So nimm einen ehrlichen Abschied von dem Meister, Sonntags zu Mittag nach dem Essen, nicht in der Woche, und sprich: Lehrmeister, ich sage Euch Dank, daß Ihr mir zu einem ehrlichen Handwerk habt

verholfen, es steht heute oder morgen gegen Euch oder die Eurigen wieder zu verschulden.“ . . . „Da schleife ich (gebe ich durch Ziehen an den Haaren einen Merks, einen Denkfettel) zum ersten Male. Nun so stehe auf und lehre Dich dreimal um und sprich mir nach: Glück herein! Gott ehr' ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen.

Wenn Du nun wirst zum Thore hinausziehen, so werden drei Wege gehen, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, der dritte gerade aus, welchen willst Du ziehen? Gehst Du gerade aus, oder wie man in dem gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt, der Nase nach, so wirst Du leichtlich nicht irren; denn wenn Du den Weg gingest zur Rechten oder zur Linken, so zögest Du zu einem Thore aus, zum andern wieder ein, und so würde Deine Wanderschaft bald aus sein. Wenn Du nun den Weg fortziehest, so wirst Du vor einem Misthaufen vorübergehen, da werden schwarze Raben darauffitzen, die schreien: Er zieht weg, er zieht weg! Wie willst Du es machen, willst Du wieder umkehren?“

Antwort: „Ja.“

„Du sollst Deinen Weg fortgehen und gedenken: Ihr schwarzen Raben, ihr werdet meine Boten sein. Wenn Du nun weiter gehst, so wirst Du kommen vor ein Dorf, da werden Dich drei alte Weiber sehen und sagen: Junggeselle, kehrt doch wieder um; denn wenn Ihr eine Viertelmeile Wegs gehet, so werdet Ihr in einen Wald kommen und Euch darin verirren, da wird dann niemand wissen, wo Ihr hin seid. Wie willst Du es machen? Willst Du wieder umkehren?“

Antwort: „Ja.“

„Ei Du sollst es nicht thun; denn es wäre Dir ein Spott, daß Du Dich ließeist Drei alte Weiber überreden. Wenn Du nun bis an des Dorfes Ende gegangen bist, so wirst Du kommen vor eine Mühle, die wird sagen, Kehre wieder, kehre wieder, kehre. Willst Du umkehren oder fortgehen? Du sollst Deinen Weg fortgehen und sagen: Mühle gehe Du Deinen Klang: und ich will gehen meinen Gang. . . Wenn Du nun wirst fortlaufen, so wirst Du vor den großen Wald kommen, davon Dir die drei alten Weiber gesagt haben. In demselben wird es finster und ungeheuer sein, und Dir wird recht grauen. Die Vögel werden singen jung und alt, der Wind wird wehen gar sauer und kalt, die Bäume werden gehen die Winke, die Wanke, die Klinker, die Klanker, die brausen und prasseln. Da wird es sein, als ob Alles mit einander wollte über den Haufen fallen, und Du wirst gedenken: Ach wärest Du daheim bei der Mutter geblieben; denn da steht zu besorgen, daß ein Baum umfallen und Dich erschlagen möchte, da kommst Du um Dein junges Leben, Deine Mutter um ihren Sohn und ich um meinen Ziegeneschurz. Da wird es fürwahr von Nöthen sein, wieder umzukehren, oder willst Du Deinen Weg fortgehen? Du sollst nicht wieder umkehren, sondern fortgehen.

Raum wirst Du nun vor den Wald hinaus sein, so wirst Du auf eine grüne Wiese kommen, allda wird ein gar schöner Birnbaum stehen und darauf schöne gelbe Birnen. Nun wird der Baum hoch sein, daß Du wirst keine können herunterlangen, und Dich wird doch gelüsten, Birnen zu essen. Wie willst Du es machen, daß Du welche davon bekommst? Lege Dich eine Weile unter den Baum und sperre das Maul auf; denn wenn eine kühle Luft kommt, so werden sie Dir schon Haufenweise in's Maul fallen. Willst Du das thun?"

Antwort: „Ja.“

„Nein,“ (der Redner schüttelt den Candidaten bei den Haaren) „das sollst Du nicht thun. Ich will Dir einen andern Rath geben. Du bist ein junger starker Geselle, bis an (d. h. mache dich heran) und nimm den Baum unten beim Stamme und schüttle ihn also (abermaliges Schütteln an den Haaren), da werden sie häufig herunterfallen. So wirst Du vielleicht einen Ranzen oder Bündel bei Dir haben; wie willst Du es machen, willst Du sie alle auflesen?“

Antwort: „Ja.“

„Ei Du sollst es nicht thun, sondern etliche liegen lassen und gedenken: Wer weiß, wo etwa ein anderer guter Geselle durch den grausamen Wald kommen und ebenfalls unter diesem Birnbaum rasten möchte, der auch gerne Birnen essen wollte, aber nicht so stark wäre, daß er den Baum schütteln könnte, so würde es ihm ein guter Dienst sein, wenn er etwas Vorrath fände. . . . Wenn Du nun weiter fortgehst, so wirst Du zu einem Wasser kommen, darüber wird ein schmaler Weg sein, darauf wird Dir eine Jungfrau und eine Ziege begegnen. Nun wird der Weg so schmal sein, daß ihr einander nicht werdet ausweichen können; wie willst Du es machen? Da bis her, stoß die Jungfrau und die Ziege ins Wasser, so kannst Du hernach ohne allen Schaden hinüberkommen. Willst Du das thun?“

Antwort: „Ja.“

„Ei Du sollst es nicht thun, sondern ich will Dir einen andern Rath geben. Bis her, nimm die Ziege auf die Achsel und die Jungfrau unter den Arm und führe sie hinüber, und die Jungfrau kannst Du hernach zum Weibe nehmen, die Ziege aber kannst Du schlachten; denn das Fleisch ist gut für die Hochzeit, das Leder giebt Dir ein gutes Schurzfell, der Kopf einen guten Schlägel, die Hörner geben ein gut Paar krumme Stecken, die Ohren ein gut Paar Flederwische, die Augen eine gute Brille, die Nase eine gute Spargbüchse, das Maul eine gute Reißziehe, die Beine ein gut Paar Bänkelein, der Schwanz einen guten Fliegenwedel, daß Du Deiner Frau kannst die Fliegen wehren. Auf diese Weise kannst Du das Alles gebrauchen und Dir zu Nuze machen. Nun, so stehe auf und lehre Dich dreimal um und sprich mir nach: Glück herein! Gott ehr' ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen. Da schleife ich, N. N., ein ehrlicher Geselle, den N. zum andern

Male. Frisch auf und habe einen guten Muth, es giebt Regel und Gut, Mantel und Röcke, Ziegen und Böcke, Messer und Schwert, Spieße und Stangen, mein Ziegenschurz thut verlangen, daß er bald möchte eines ehrlichen Gesellen würdig werden. So sei doch nun unverzagt, siehest Du doch schon wie ein halber Geselle. Nun mit Günst, Meister und Gesellen, stillt euch ein wenig, so will ich Handwerksgewöhnheit erzählen, damit er sich auf der Wanderschaft recht weiß zu verhalten. So höre nun fleißig darauf; denn alles dasjenige, was ich Dir jetzt erzähle, das sind eitel Handwerksachen, darnach Du Dich mußt richten und achten.“ . . .

Der Schleifspaffe tritt nun aus dem märchenhaften Gebiet, auf dem sich seine Unterweisung und Ermahnung bisher bewegt hat, in das Bereich des practischen Lebens und giebt dem Ziegenschurz allerlei Regeln, die er beim Einzug in eine Stadt, auf der Herberge, beim Auffuchen von Arbeit, beim Abholen des Geschenkes und im Verkehr mit der Gesellschaft fremder Orte zu beobachten hat. Ich theile davon nur das mit, was dem Aspiranten in Betreff seines Verhaltens am Stadthore gerathen wird. Der Redner sagt in dieser Beziehung:

„Wenn Du weiter gehst, so wirst Du kommen vor eine Stadt. Wenn Du nahe hinzu bist, so setze Dich eine Weile nieder, lege ein paar gute Schuhe und Strümpfe an, thue einen weißen Ueberschlag um und gehe hernach in die Stadt hinein. Wenn Du nun wirst zum Thore hineingehen, so wird Dich der Thormwärter anschreien und sagen: Woher, Junggeselle? Denn die Thormwärter sein zuweilen auch spikfindig, sie wollen immer gerne was Neues erfahren. So thue Du, als wenn Du es nicht hörtest, und gehe immer fort. Schreit er Dich alsdann wieder an, so schreie zurück und sprich zu ihm: Da komme ich aus dem Lande, das nicht mein ist. So werden ihn die Andern auslachen, und wird ihm ein großer Spott sein, daß er Dich gefragt hat. Willst Du das thun?“

Antwort: „Ja.“

„Ei das sollst Du nicht thun, sondern, wenn Dich jemand fragt, so unterrichte ihn und sprich: da und da komme ich her; denn es ist an manchen Orten der Gebrauch, daß man den Handwerksburschen nicht pfleget einzulassen, er muß zuvor den Namen von sich geben, oder er muß sein Bündel unter dem Thore ablegen und das Zeichen holen (das auf der Herberge lag und dem Reisenden zu seiner Legitimation beim Thorschreiber übergeben wurde, nachdem er sich beim Herbergsvater als zu dem betreffenden Handwerke gehörig zu erkennen gegeben hatte), so wird Dir es der Thormwärter schon sagen und sprechen: Gesellschaft, wie heißt Ihr mit Eurem Namen? Den sage ihm willig und dann frage ihn: Mein guter Freund, berichtet mich doch, bei

welchem Meister die Herberge ist, so wird er Dir sagen, daß sie in der oder jener Gasse ist"

War der Unterricht vollendet, so sagte der Schleifpaffe zum Ziegenschurz: „Nun, so stehe auf, kehre Dich dreimal um und sprich mir nach: Glück herein! Gott ehr' ein ehrsam Handwerk. Meister und Gesellen, da schleife ich, N. N., ein ehrlicher Geselle, den N. zu einem ehrlichen Gesellen zum dritten Male. Nun, ihr Gesellen alle, gehet hinaus, holet die Schrauben herein, damit ich ihn zu einem Ohr einschlage, zum andern wieder raus.“

Und nun folgte der Schlußact der Ceremonie. Der Schleifpaffe wandte sich vom Ziegenschurz wieder an die Versammlung und sprach:

„Ich sage mit Günst, Meister und Gesellen, daß ich mag von dem Tisch heruntersteigen, daß ich Macht habe, den Schemel vom Tische zu nehmen, und daß ich den Schemel mag auf die Achsel heben. Ich sage mit Günst, Meister und Gesellen, daß ich Macht habe, die Anfrage zu thun. Derohalben frage ich zum ersten Male, so etwan ein Meister oder Geselle da wäre, der es wüßte, daß ich in diesem Schleifen ein Wort oder etliche möchte verfehlt haben, der wolle aufstehen, vor den Tisch treten und solches anmelden, hernach aber stille schweigen. Es ist umgefragt zum ersten Male.“

Mit ähnlichen Worten fragte der Redner noch zwei Mal, dann bat er — natürlich „mit Günst“ — abtreten zu dürfen, und wenn er wieder herein kam, sprach er:

„Guten Tag! Glück herein! Gott ehr' ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen. Ich sage mit Günst: vorhin habe ich mit hereingebracht einen Ziegenschurz, einen Reisenmörder, einen Holzverderber, einen Pflastertreter, einen Meister- und Gesellenverrätther; ich hoffe, jezund werde ich hereinbringen einen ehrlichen Gesellen. Ist etwa Einer oder der Andere da, der besser geschliffen ist als dieser, so wollen wir sie mit einander unter die Bank stecken und wieder hervorziehen, damit sie alle beide gut geschliffen werden.“

Hiermit wünsche ich Dir Glück und Segen zu Deinem Gesellenstand und auf Deine Wanderschaft. Gott helfe, daß Dir's wohl gehe zu Wasser und zu Land, und wo Du heute oder morgen mögest hinkommen, da Handwerks-gewohnheit nicht ist, so hilf sie aufrichten. Hast Du nicht Geld, so nimm Geldeswerth. Hilf Handwerks-gewohnheit stärken und nicht schwächen, hilf eher zehn ehrlich machen, als einen unehrlich. Wo es aber nicht sein kann, so nimm den Bündel und lauf davon.“

Hierauf mußte der neue Geselle auf die Gasse laufen und Feuer schreien. Die andern Gesellen kamen dann und begossen ihn mit Wasser. War er wieder einigermaßen trocken, so ging es zum Schmause. Dabei wurde ihm der oberste Platz eingeräumt, ihm ein Kranz aufgesetzt und seine Gesundheit getrunken.

Mehrere Reichsschlüsse des vorigen Jahrhunderts bezeichnen diese Ceremonien als „Unfug,“ die Ansprachen der Schleispaffen als „lächerliche“ oder „läppische Redensarten.“ Wären sie alle von der Beschaffenheit, wie das hier von den Faßbindern Mitgetheilte gewesen, so würde ich jene Ausdrücke nicht verstehen, die Hänseleinung vielmehr von gutem Gefüge, sinnreich, poetisch und nützlich finden. Indeß wird sie zuletzt vielfach ausgeartet, unflätig und grausam geworden sein, und so ist's erklärlich, daß das Reich wie die Einzelregierungen gegen den zur Unsitte gewordenen Gebrauch einschritten und ihn unter Androhung empfindlicher Strafen verboten. Aber es dauerte geraume Zeit, bevor man der Sache völlig Herr wurde, und noch im Jahre 1810 ergingen Erlasse, in welchen die Fortdauer derselben trotz aller Bedrohungen gerügt wird.

Derartige, später in bloße Neckerei und Mißhandlung ausgeartete Aufnahmefeierlichkeiten waren übrigens, wie zu Anfang dieses Aufsatzes hervorgehoben wurde, nicht bloß in der Sphäre der Handwerker üblich, sondern erstreckten sich über alle Berufsarten, die sich zu Körperschaften zusammenschlossen, und bei allen wird der Sache anfänglich derselbe Gedanke zu Grunde gelegen haben, der nämlich, daß der Candidat aus niedrigen und rohen Verhältnissen in höhere und feinere, daß er aus Unehren zu Ehren und Rechten erhoben werde, und daß ihm dies recht deutlich zum Bewußtsein gebracht und recht fest eingeprägt werden müsse. Dazu kam die Lust der alten Zeit an symbolischem Spiel, und damit verband sich wieder ihr Gefallen am Necken, Toppfen und Schrauben, an Schwänken und Pöffen, die bisweilen etwas ungeschlachter ausfielen, als den damit Heimgesuchten lieb sein konnte. Bei den Handwerkern trat hierzu, wie oben bemerkt, noch das Bedürfniß, dem Betreffenden die Regeln und Bräuche mitzutheilen, die er beim Wandern zu beobachten hatte. Bei andern Berufszweigen und Verbänden spielte auch die Absicht eine Rolle, die Concurrenz und den Zudrang durch die Grausamkeit der Prüfung zu schwächen, der sich die Candidaten zu unterziehen hatten.

Der Bewerber um den Rang eines Faßbindergesellen wurde, wie wir gesehen haben, durch „Schleifen“, das heißt, durch wiederholtes Ziehen bei den Haaren, Umwerfen und Begießen mit Wasser und Bier, aus einem „Reisenmörder und Holzverderber“, einem unnützen „Pflastertreter“, einem „Meister- und Gesellenverrätther“ zu einem „ehrlichen Gesellen“ gemacht. Ähnlich verfuhr man bei den andern Handwerken mit alleiniger Ausnahme der Schuster, die auffallender Weise den Brauch des Hänseleins nicht kannten.

Die Aufnahmen in die Freimaurerlogen und die Beförderungen in denselben bewahren in ihrem Ceremonial deutliche Anklänge an symbolische

Handlungen ähnlicher Art, mit denen der Eintritt in die Bauhütten der mittelalterlichen Werkmaurer verbunden war.

Noch in unserm Jahrhundert wurden in der sächsischen Armee die „Steppchen“, d. h. die Knaben, welche die Regimenter als Gehülften des Prosopes begleiteten, ihm die Spießruthen schnitten und zutrugten, bei Hinrichtungen fungirten u. d., wenn sie herangewachsen waren und Einreihung unter die eigentlichen Soldaten verlangten, unter erniedrigenden Ceremonien, bei denen sie unter anderm auf allen Vieren in den zu ihrer Aufnahme gebildeten Kreis der Mannschaften zu kriechen hatten, „ehrflich gesprochen.“

Ferner gehört in diesen Zusammenhang die Taufe der Matrosen, die zum ersten Male die Linie passiren, ein Act, der noch heute gebräuchlich ist, und bei dem außer reichlichem Begießen der zu Seelenten von langer Fahrt zu Weihenden mit Salzwasser ebenfalls Mißhandlungen, Abschaben mit einem ungeheuren hölzernen Rasirmesser, heimliches Ausspannen oder Vorhalten von Tauen, über welche die vom Wassersturz Gebundenen fallen u. d. sowie verschiedene Neben nach feststehender Form vorkommen, welche den Vorgang als eine Erhöhung erscheinen lassen.

Noth oder Zweckmäßigkeit ließ früher die Kaufleute nach den Stapelplätzen und Messen in Karavanen reisen, und wer sich einer solchen anschloß, mußte sich, wenn es zum ersten Male geschah, hängeln lassen, gleichviel, ob er zur Kaufmannschaft gehörte oder einen andern Beruf hatte. Dafür waren bei der Regelmäßigkeit der Reiserouten gewisse Stationen bestimmt, für die z. B., welche von Nürnberg und südlicheren Orten auf die Leipziger Messe zogen, Neustadt bei Coburg, für die, welche von Norden oder Osten nach der Messe in Frankfurt a. M. reiften, Hersfeld bei Fulda und für die, welche aus Deutschland nach Italien wollten, Brixen in Tyrol. Mannichfache Quälereien wurden dabei vorgenommen, doch konnte sich der Täufeling — der Act wurde, wie ursprünglich bei den Handwerkern, als „Taufe“ bezeichnet und bestand vermuthlich vorzugsweise in tüchtigem Maßmachen der zu Hängelnden — mit einer gewissen Summe loskaufen, die dann im Quartier gemeinschaftlich vertrunken wurde. Eine ähnliche Hängelstation befand sich in Siebenbürgen am Wasser Keres, wo der Fürst Stephan Bathory, später König von Polen, „durch selbsteignes höchst ansehnliches Exempel das daselbst eingeführte löbliche Herkommen bestätigte.“

Ungemein grausam war das Hängeln auf den Comptoiren der Hanseaten im Auslande, besonders auf dem in Bergen, da es hier den Nebenzweck hatte, die Söhne der Wohlhabenden von den sehr einträglichen Stellen der Handelsniederlassung fern zu halten und dieselben den Armeren zu bewahren. Von den dreizehn „Spielen“, denen sich der Candidat dabei zu unterwerfen hatte

erwähne ich nur die drei schlimmsten und gefährlichsten: Das Schmauch-, das Wasser- und das Staupenspiel. Bei dem ersten wurden die Betreffenden von den älteren Angehörigen der Colonie an Stricken unter der Dachluke des Schütting aufgehangen, welche für den Durchlaß des Rauches bestimmt war. Dann zündet man unter ihnen Haufen von Haaren und andern bei der Verbrennung übelriechenden Stoffen an, deren Qualm zu ihnen hinaufstieg, während man ihnen eine Anzahl Fragen vorlegte, um sie zum Deffnen des Mundes und zu reichlichem Einschlucken des stinkenden Rauches zu nöthigen. Nach vollendeter Prüfung wurden die Gepeinigten — wenn sie nicht inzwischen erstickt waren, was zuweilen geschah — in den Hof geführt und tüchtig mit Wasser getauft. Das Wasserspiel fand um Pfingsten statt und bestand darin, daß die Lehrlinge des Comptoirs zu Schiffe gebracht, entkleidet und dreimal in die See getaucht wurden, worauf man sie mit Ruthen peitschte. Auch hierbei sollen Tödtungen vorgekommen sein. Das dritte Spiel folgte ein paar Tage später. Der Schütting wurde, während die Lehrlinge in den nächsten Wald geschickt wurden, um den Matenschnuck und zugleich die Ruthen zu ihrer eignen Stäupung zu holen, festlich hergerichtet und namentlich die eine Ecke mit Teppichen verhangen und dadurch in das „Paradies“ verwandelt. Am nächsten Morgen zog man vom Comptoir in großer Procession paarweise nach einem Garten vor dem Thore. Die jüngeren Hauswirthe führten den Zug in schwarzen Mänteln, den Degen an der Seite. Hinter ihnen schritten Trompeter her, die wacker das Kalbsfell rührten. Nebenher liefen Masken, ein Narr, ein norwegischer Bauer, ein Bauerweib u. a., welche dem Volke das Spiel erklärten und rühmten, die Leute neckten, sie mit Wasser begossen und mit Rufschwänzen Hiebe austheilten — Possen, die sich bei der Rückkehr des Zuges wiederholten. Im Schütting angekommen, wo sich inzwischen auch die Lehrlinge eingefunden hatten, hörte die Gesellschaft zunächst eine Rede an, in der einer der älteren Hauswirthe die Lehrlinge zu Ordnung, Fleiß und Treue ermahnte, sie vor Trunkenheit und Schlägerei warnte und mit den Worten schloß, wer sich das Spiel im weiteren Verlaufe nicht auszuhalten getraue, der könne noch zurücktreten. Mittags gab es dann einen Schmaus, bei dem die Lehrlinge aufzuwarten hatten. Am Schlusse desselben wurde der Narr insolge eines fingirten Streites mit seinem Herrn zuerst in das Paradies geschickt, worauf die Lehrlinge ein Mahl erhielten, bei dem man sie betrunken machte, und nach welchem sie einer nach dem andern vom Narren in das Paradies abgeholt wurden. Jeder von ihnen mußte sich die Beinkleider aufknüpfen und dann unter dem Teppichvorhange durch auf Händen und Knieen in diesen abgesperrten Raum und dort mit dem Kopfe in einen ihm vorgehaltenen Sack kriechen, worauf ihm vier starke Gesellen das entblößte entgegengesetzte Ende mit Ruthen bearbeiteten, bis das Blut floß. Damit man

das Geschrei der Gemarterten nicht höre, wurden während der Proceßur Trommeln und Becken geschlagen. Nach vollendetem Spiel sprach der Narr den Wunsch aus, daß „zum Flore der Handlung und des Comptoirs diese edle Sitte immerdar erhalten bleiben möge.“ Diese Stäupung hatte der Lehrling nicht bloß einmal, sondern acht Jahre hinter einander jedesmal um dieselbe Zeit mit sich vornehmen zu lassen, ehe er voller Geselle wurde. Jener Wunsch des Narren aber erfüllte sich bis tief in das siebzehnte Jahrhundert hinein. Mehrere Könige von Dänemark hatten der schändlichen Quälerei mit allerhöchstem Wohlgefallen beigewohnt, als endlich Christian der Dritte 1554 durch eine Beschwerde darüber die Hansa veranlaßte, sie zu verbieten. Allein schon 1585 wurde sie wieder erlaubt, nur sollten die Lehrlinge sie fortan, nur dreimal aushalten müssen.

Auch unter den Fuhrleuten Thüringens war das Hänfeln üblich, und daß die Sitte bis in die höchsten Stände hinaufreichte, ergibt sich daraus, daß der Knappe zum Ritter „geschlagen“ wurde. Natürlich — so darf ich bei dem junfartigen Charakter unsrer alten Universitäten wohl sagen — fehlte sie auch in den Kreisen der gelehrten Welt nicht, und davon will ich jetzt in einem Auszuge aus einem früheren Aufsatze von mir*) ein Beispiel geben, das man mit der Ceremonie vergleichen wolle, durch welche der Faßbinderlehrling Welten Ziegenschurz ein „ehrlicher Gesell“ seines Handwerks wurde. Mit Bedauern werden die Leser dabei gewahr werden, daß unsere Musensöhne bei derartigen Gelegenheiten weit weniger sinnvoll und zugleich weit weniger sauber zu Werke gingen als die von ihnen so gering geachteten „Handwerksknotten“, ja daß sie eigentlich recht rohe und unsflätliche Rüpel waren.

Die Welt außerhalb der akademischen Kreise galt den letzteren im Mittelalter und bis in die neue Zeit herein als eine barbarische Wildniß, und wer aus ihr unter die Jünger der Wissenschaft aufgenommen sein wollte, mußte sich erst einer gründlichen Reinigung und Zurechtung unterziehen. Er war ein „Beanus“ oder „Bachant“, später ein „Fuchs“, und so hieß der Aufnahmeritus, den die älteren Studirenden mit ihm vornahmen, Anfangs „Beania“ und in den letzten Jahrhunderten „Fuchstaufe.“ Diese Ceremonie, auf allen deutschen Universitäten eingeführt, zerfiel in zwei Acte, welche „die Prüfung in der Geduld“ (examen patientiae) und die „Loßsprechung“ (depositio) hießen, und endigte mit einem Schmause. Sie war ein kleines Drama mit zwei sprechenden und handelnden Personen, dem „Reiniger“ (mundans) und dem „Gehülfe“ (juvans), einer stummen und leidenden Person, dem Beanus oder Fuchs, und einem ebenfalls stummen Chore, den Magistern und Studenten der Burse, zu welcher der Fuchs gehörte. Dieser hatte sich, nachdem er immatriculirt worden, an einen älteren Landsmann zu wenden und um Voll-

*) Grenzboten von 1866, 2. Quartal, wo die Sache vollständig mitgetheilt worden ist.

ziehung seiner Aufnahme von Seiten der Studentenschaft zu bitten. Ein Bekannter jenes Landsmannes diene bei der Feierlichkeit als Gehülfe. Die Sprache war das Küchenlatein, welches damals auf den Hochschulen allgemein nicht bloß die Unterrichts-, sondern auch die Umgangssprache war. Der Fuchs saß, wenn das Schauspiel beginnen wollte, abenteuerlich und ungeheuerlich verlarvt und verumumt in einem Winkel.

Der Reiniger eröffnet den ersten Act damit, daß er sich über den fürchterlichen Gestank beklagt, der in der Stube herrsche, und meint, es müsse „ein faulender Leichnam hier sein oder „ein Boß, das unsauberste der Thiere.“ Er will, da das nicht auszuhalten, sofort wieder weggehen. Sein Gehülfe aber bittet ihn, zu warten und nachzusehen, was die Ursache dieser Beleidigung seiner Geruchsnerven sein möge. Sie suchen umher und finden endlich den Fuchs in seiner Ecke.

Der Reiniger: „Holla, was ist das für ein Ungethüm? . . . Dieses Vieh trägt Hörner, hat Ohren wie ein Ochse, aus beiden Kinnladen stehen ihm Zähne heraus, mit denen es wie ein Wildschwein zu hauen droht. Die Nase, krumm wie ein Gulschnabel, die rothen Triefaugen verrathen grimme Wuth. Wehe dem, den es packt! . . . Drücken wir uns, daß es nicht einen Angriff auf uns macht.“

Der Gehülfe: „Aber besehen will ich mir es doch, wenn ich dabei auch Gefahr laufe. Was meinst Du wohl dazu, ich glaube wahrhaftig, 's ist ein Beanuß.“

Nach einigen Zwischenreden spricht der Gehülfe den Candidaten an und läßt sich von ihm die Hand reichen. Aber sogleich ruft er erschrocken aus: „Ach Du Galgenstrick, kommst Du, mich mit Deinen Krallen zu kratzen? Ich lasse Dich nicht heran, ich wäre denn vom Kopfe bis zu den Füßen geharnischt. . . . Was bleibst Du sitzen, Walbesel? Siehst Du denn nicht, daß hier Magister zugegen sind, verehrungswürdige Männer, vor denen man aufzustehen hat? O guter Gott, wie ein steifer Klotz steht er da und fürchtet sich nicht, obwohl Aller Augen auf ihn gerichtet sind!“

Der Reiniger: „Wie kannst Du ihn nur so erschrecken? Ich leid' es nicht länger, weil er mein Landsmann ist. (Zum Candidaten gewendet.) Sei guten Muthes. Ich werde Dir beistehen und Dich vertheidigen. Nimm dieses Glas und trinke. . . . Ei Du dummer Teufel, scheust Du Dich nicht, das Glas anzurühren? In diesen Becher, aus welchem so große Gelehrte wie Deine Magister getrunken haben, willst Du Deinen Schnabel tunken, der giftiger als der des Basilisken ist? Dir gebührt, Wasser zu saufen und zwar schmutziges an den Bächen mit dem Vieh. Dorthinein stecke Du wie ein Bierfuß Dein plummes Maul, stille Deine Gier, und wie ein von langem Laufe müde gewordener Gaul ziehe mit leuckenden Lefzen das Wasser ein.“

In diesem und schlimmerem Styl geht es noch eine Weile fort, und es wird dem Beanus, während in dem Zwiegespräch zwischen Reiniger und Gehülfe bald Mitleid, bald Ekel und Entrüstung über seinen rohen und verwahrlosten Zustand die Oberhand gewinnen, auf das Größte und Gründlichste die Ueberzeugung beigebracht, daß er „ein Schatten des Nichts“, daß er der „Nichtigste der Nichtsnutze“ ist. Endlich fragt der Reiniger den Gehülfe: „Was sollen wir nun mit ihm anfangen?“

Der Gehülfe: „Vielerlei ist erforderlich. Denn ich merke wohl, er kam mit der Absicht zu uns, von jener Mißgestalt befreit und dann in die löbliche Zunft der Studenten aufgenommen zu werden. Ich glaube, das Nächste, was wir zu thun haben, ist, daß wir einen Arzt holen. . . . Aber da bist Du ja, berühmt und hochgelahrt in der Heilkunst, Du verstehst Dich ja ganz trefflich darauf, wie man Strolchen und Verrückten die Hörner stutzt und ihnen dann die Zähne ausreißt. Die Ohren kippen wir ihm, wie herkömmlich, mit Messern. Später vertreiben wir ihm die Entzündung der Augen. Mühe aber wird es kosten, ihm den langen fürchterlichen Bart zu scheeren. Wenn Du daher eine recht scharfe Pflugschaar hast, aus Eichenholz gemacht, so wirfst Du ihn sauber herauspuken. Alsdann bekenne er seine Sünden. Endlich werde er von den verehrungswürdigen Magistern seines Mißgeruchs entledigt und unsrer Gemeinschaft einverleibt.“

Damit ist das Programm des Weiteren gegeben. Der Reiniger geht, um seine Instrumente und Arzeneien zu holen. Sein Gehülfe tröstet mittlerweile den Candidaten, und zwar unter Anderm auch damit, daß man ihn, falls ihn während der ihm bevorstehenden Operation eine Ohnmacht befallen sollte, mit Pillen aus Nießwurz und Album Gracum zu stärken wissen werde. Der Reiniger kommt mit einer aus ekelhaften Stoffen — „Fett aus Bockshohnen, Fimo Virgineo und Blumen, die in der Mitternacht wachsen, wenn die Bauern den Tag über tüchtig Meth gezecht haben“ — zubereiteten Salbe, mit einer Säge, einer Zange zum Zahnausreißen, einer hölzernen Pflugschaar und einem Priestertragen wieder und geht nun mit seinem Gehülfe an die Umwandlung des Candidaten aus einem abschreckenden Scheusal in einen ordentlichen und wohlgeputzten Menschen. Zuerst sägt er ihm die Hörner ab, dann werden ihm mit der Zange die Eberhauer ausgedreht, worauf der Gehülfe sagt: „Diese Zähne werde ich mir aufheben und bisweilen als Sehenswürdigkeiten ausstelle. Ich lasse mir dann von den Zuschauern Geld dafür zahlen, wie die, welche Meerungeheuer zeigen.“ Darauf reibt man dem Beanus Kinn und Wangen mit Wasser ein, in welches Kräuter gethan sind, die der Gehülfe „aus dem Garten, wo der Abtritt ausläuft,“ geholt haben will, und das Barbieren mit der eichnen Pflugschaar beginnt. Nach Beendigung dieser ebenfalls nicht behaglichen Procedur sagt der Reiniger zu dem so Gemiß-

handelten: „Da sieh 'mal Deinen Bart, schwarz wie der des Jüngers, der Christum verrieth. Von Dir aber glaube ich, daß Du ehrlich bist, und daß Alle vorsichtige Gäste sind, die, wenn Du in die Herberge trittst, ihre Sachen bei Seite schaffen.“

Man thut nun, als ob der Beanus unter dieser Behandlung in Ohnmacht fallen wolle, oder unser Ceremonienbuch setzt nach Erfahrungen bei früheren Gelegenheiten voraus, daß dies wirklich in der Regel eintritt. Sein Gesicht hat sich verändert, er schneidet Grimassen, er ist blaß geworden. Der Gehülfe holt auf Befehl des Reinigers zunächst die Salbe herbei und, als die nicht anschlägt, Pillen — „aus dem Ochsenstall.“ Nichts will helfen, und so schickt sich der Reiniger, indem er den Priestertragen umhängt, an, dem anscheinend Sterbenden die Beichte abzunehmen. Hierbei kommen allerlei greuliche Laster und Missethaten zum Vorschein, unter denen man sich die schlimmsten und unreinlichsten denken möge. Der Reiniger macht sein Beichtkind darauf aufmerksam, wie schwer er sich vergangen, und fährt dann fort:

„Sintemalen aber den aufrichtig Beichtenden die Lossprechung nicht verweigert werden darf und ein frommer Beichtiger wie ich nur eine Buße auferlegen kann, so soll deine Buße Folgendes sein: für diese deine Sünden und den entsetzlichen Geruch wirst Du Deine Lehrer mit einem großen Schmause wieder zu Kräften bringen. Ich sage, Deine Lehrer, die Du später wegen der Menschenfreundlichkeit und des Wohlwollens, welche sie Dir erweisen werden, pflegen und ehren wirst; desselbigen Gleichen auch Deinen Beichtvater, den höchsten Seelenarzt, und nicht minder den Arzt deines Leibes, welcher in dieser Stunde Dir, dem Tiefheruntergekommenen, mit den köstlichsten Medicamenten aufs schleunigste zu Hülfe eilte“

Der Redner wendet sich jetzt an die gegenwärtigen Magister, deren Vorsitzender den zweiten Act, die Deposition, die vermuthlich nur kurz war und lediglich in einer Art Absolution und darauf in der Aufnahme des Fuchses unter die vollberechtigten Studenten bestand, zu vollziehen hat, und spricht:

„Verehrungswürdigster Magister, hier steht ein sehr großer Sünder. Er beging jene unsagbaren Missethaten. Mir ist die Befugniß verliehen, Buße aufzuerlegen, und das ist geschehen. Ich habe ihm eingeschärft, sein Gut zum Verjubeln herzugeben, und er hat versprochen uns mit dem besten Weine zu tractiren und all den Mammon zu verthun, den sein Erzeuger auf seinem tusculanischen Landgute zusammengescharrt, all die Goldfische, die seine Frau Mutter dem Gemahl entwendet und in ihrem Schatzkästlein versteckt hat.“

Darauf forderte der Redner den Fuchs auf, zu dem Vorsitzenden der Magister hinzugehen und ihn um die Deposition zu ersuchen. Dies geschah, und die Lossprechung und die Aufnahme erfolgte, worauf alle Anwesenden

den nunmehrigen Studenten beglückwünschten, der jetzt seinen Schmaus zu geben hatte.

So vollzog sich die Aufnahme der Beane oder Fische im fünfzehnten Jahrhundert und wahrscheinlich schon viel früher; denn das Heidelberger „Manuale Scholarium“, dem diese Darstellung auszugsweise entnommen ist, nennt die Deposition einen „alten Brauch.“ Im sechzehnten Jahrhundert erhielt sich die Sitte und ebenso im ganzen nächstfolgenden sowie in der ersten Hälfte des achtzehnten, in dessen zweiter sie dann völlig andere Formen annahm, aufhörte, ein officieller Act, dem Alle sich zu fügen hatten, zu sein, und nur noch von denen gefordert wurde, die sich einer Studentenverbindung angeschlossen hatten.

Zu Luther's Zeit trat nur insofern eine bemerkenswerthe Veränderung in der Ceremonie ein, als man — vielleicht, weil die Beichte jetzt an Bedeutung verloren hatte — an die Stelle der Absolution eine Art Taufe setzte. Die üble Behandlung neu eingetroffener Studenten währte überall fort, und die Deposition wurde von den Universitätsbehörden nicht nur geduldet, sondern geschützt und gefördert. Der Depositor war in dieser und der nächstfolgenden Zeit gewöhnlich ein alter Studiosus, einer von denen, welche die Universität nie verließen und zuletzt mit weißen Haaren als Musesöhne im achtzigsten oder hundertsten Semester zu ihren Vätern versammelt wurden. Er wurde auf mehreren Universitäten vom Rector erwählt und feierlich auf sein Amt verpflichtet, erhielt für seine Bemühungen von der betreffenden akademischen Körperschaft in der Regel eine Vergütung, die zu Wittenberg in einigen Fässern Bier bestand, und hatte von dem durch ihn zu Befördernden außerdem ein Honorar zu beanspruchen, welches in Altdorf einen Gulden betrug.

Melanchthon und ebenso Luther wußten der Deposition eine fromme Deutung und eine nützliche Seite abzugewinnen. Nach jenem erinnerte die Hudehung und Beschimpfung der Beane oder Bachanten den jungen Studiosen daran, „daß ihm im Leben manche Unbill und viele Schwierigkeiten zustoßen würden, die er mit Seelenruhe ertragen müsse, um nicht durch Widerspenstigkeit in größeres Unheil zu gerathen.“ Luther aber nahm, wie Grohmann in seinen „Annalen der Universität Wittenberg“ berichtet, einst in eigener Person die Deposition mehrerer Fische mit den Worten vor:

„Leidet solch Kreuz mit Geduld, ohne Murrelung. Gedenkt daran, daß Ihr in Wittenberg geweiht seid zum Leiden und könnet sagen, wenn's nun kommt: wohl, ich habe zu Wittenberg erstlich angefangen, deponirt zu werden; das muß mein Lebelang währen. Also ist unsere Deposition nur eine Figur und Bild des menschlichen Lebens in allerlei Plagen, Unglück und Züchtigung.“

Darauf goß Doctor Martinus — das erste Beispiel einer eigentlichen Grenzboten III. 1875.

Fuchstaufe — den Betreffenden Wein auf die Häupter und absolvirte sie in herkömmlicher Weise vom Beanus und Bachanten. Er wird also in der Nachahmung des Aeußerlichen des Sacraments keine Entheiligung erblickt haben. Die Taufe mit Wein kommt übrigens schon früher, wie ich oben hätte erwähnen können, als integrierender Theil bei den Ceremonien vor, von denen die Beförderungen in der Kunst der mittelalterlichen Herolde begleitet waren. Die letztere zerfiel in Persevanten oder Lehrlinge, Herolde oder Gefellen und Wappenkönige oder Meister. Wer zum Persevanten aufgenommen wurde, empfing die Weintaufe gewöhnlich von einem Wappenkönige. Wer zum Herold befördert wurde, erhielt sie von dem Fürsten, dem er diente, selbst, wie denn unter Andern Karl der Kühne von Burgund diesen Ritus zu vollziehen pflegte. Auch hier war der Act mit gewissen Ceremonien verknüpft, die an das Hänseln der Handwerker erinnern.

Kehren wir zu den Studenten der Zeit Luther's zurück, so beließ man es, abgesehen von dieser Taufe, im Wesentlichen bei der früheren Behandlung der Fuchse und fügte nur noch, wie das um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts entstandene Lied „Salvete, candidi hospites“ besagt, zu den Hörnern, mit denen sie erschienen und die ihnen abgesägt, zu den Schweinschauern, die ihnen ausgebrochen, und zu den Bärten, die ihnen mit der Pflugschaar abgefräht wurden, einige andere Symbole, zum Beispiel Glättung der auf eine Bank hingestreckten mit einem Hobel, hinzu.

Von Tribur nach Canossa.

Von Dr. Wilhelm Kellner.

II. Der Mönch auf dem Thron. Zurücksinken der päpstlichen Ansprüche vor dem Sieg von Canossa.

Ekard's von Meissen wurde Heinrich ledig durch einen Mord, an dem ihm Betheiligung zugeschrieben wird; er suchte dies später abzubüßen. Ueber Hermann von Schwaben kam er mehr allmählich dadurch, daß er seine Erwählung im Umherziehen von einem Herzogthum (Provinz sagt v. Sybel) zum andern erwirkte und schließlich Hermann hoffnungslos machte. Ursprünglich begünstigt von den bayrischen, fränkischen und oberlothringischen Herren, hier schon weil seine Gemahlin eine Gräfin von Luxemburg war, deren Bruder er dann auch nach Kräften bedachte, empfing er von den Sachsen erst das Gelöbniß der Treue, nachdem er versprochen (der Anfang der Wahlcapitulationen), sie in ihren herkömmlichen Gerechtsamen zu schützen. So blieb endlich